



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Wochenbericht.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## W o c h e n b e r i c h t .

**Pariser Brief.** — Baron Kiseleff hat Paris verlassen. Der Zar hat die Wiener Note verworfen. — Aberdeen, der diplomatische Friedensfürst selbst, hat feufzend gestanden, daß auch die letzten Friedenschancen zu schwinden beginnen . . . und doch sind wir wieder um eine Woche hinausgeschoben worden, ehe wir wissen, ob Krieg, ob Friede Europas Loos wird. Daß wir unsererseits nicht mehr an die Möglichkeit des Friedens glauben, als unser verehrter Nachbar Aberdeen, das wird den Leser nicht befremden; wir wollen ihm daher blos kurz andeuten, warum das Parlament dem Ministerium eine neue Frist von acht Tagen gegönnt und warum die Finanzcereme ihren Freund und Beschützer Aberdeen mit seinem neuen Glauben im Stiche gelassen haben. Das Geheimniß ist nicht complicirt und ist in den Worten: *Les negociations de Vienne sont mortes, vivent les negociations de Vienne.* Der Kaiser von Oestreich hat sich abermals an den Zaren gewandt und ihm in einem eigenhändigen Schreiben die Sache des europäischen Friedens ans Herz gelegt. Auch Ludwig Napoleon hat einen stillistischen Versuch gemacht und man will abwarten, was diese beiden allerhöchsten Briefschaften für einen Erfolg haben. Graf Orloff bringt den Brief Franz Josephs nach Petersburg und der Courier, welcher Castelbajacs Abberufung nach Rußland befördert, nimmt den erwähnten Brief des Kaisers der Franzosen mit sich. Das Schreiben Ludwig Napoleons soll ein kurzes Resumé der bisherigen Bemühungen seines wie des englischen Hofes, den Krieg zu vermeiden, enthalten, den Zaren zugleich in warmen und energischen Ausdrücken die große Verantwortlichkeit seiner hartnäckigen Haltung vor Gemüth zu führen. Da das Schicksal Europas so zu sagen von der Antwort auf den Erfolg dieser letzten Vorstellungen gesetzt ist — so gibt es für den Augenblick nichts Interessanteres, als aus den vorliegenden Actenstücken zur Geschichte der orientalischen Angelegenheit einen Wahrscheinlichkeitschluß auf den Ausfall dieser allerletzten und allerhöchsten diplomatischen Versuche zu construiren oder mit andern Worten, unsere Ansicht, daß der Krieg nicht mehr zu vermeiden ist, mit Hilfe der veröffentlichten Correspondenz zu begründen.

Die bekannt gewordenen Actenstücke, die französischen sowol als die im Bluebook mitgetheilten, haben kein neues Factum zur öffentlichen Kenntniß gebracht und das ist wol der erste Eindruck, der uns aus dem Studium der unzähligen Noten, Kreisreiben, Depeschen, Protocolle und vertraulichen Unterhaltungen entgegentritt. Die Macht der modernen Sitten, welche die öffentlichen Angelegenheiten auch vor dem Forum der Oeffentlichkeit verhandelt wissen will, hat trotz des Druckes, der auf der continentalen Presse lastet, auch diesmal sich geltend gemacht. Der Telegraph und der Journalismus — der Handel, wie die geistigen Wächter der europäischen Interessen, waren von Schritt zu Schritt von dem Gange der Ereignisse unterrichtet, und wer heute diese Correspondenzen durchliest, der glaubt irgend ein gut unterrichtetes Journal vor sich zu haben. Alles, was hier mitgetheilt wird, war bekannt, und was diesen Briefschaften einen besondern Werth verleiht, das ist eben die officiële Bestätigung der gekannten Verhältnisse mit all ihren Widersprüchen und unaufhörlichen Revirements. Sogar die Börse wird gewissermaßen rehabilitirt, indem sich in den vorliegenden Acten der Grund zu den häufigen Schwankungen, welche den Papiermarkt in den letzten Zeiten heimgesucht, aufs deutlichste nachweisen läßt.

Drei Momente sind es, welche den Leser dieser officiellen Mittheilungen besonders frappiren. Zunächst das unaufhörliche Bemühen Englands und Frankreichs, den Krieg zu vermeiden und alles zu thun, was Rußland im Interesse der vorgeschützten Bestrebungen billigerweise wünschen konnte. Zweitens die unveränderliche Haltung Oestreichs und Preußens, die darin besteht, den westlichsten Mächten recht zu geben, sich ihnen in den Friedensversuchen anzuschließen, aber doch nie ein Wort zu sprechen, das ein directer Tadel der von ihnen mißbilligten Politik des Zaren wäre. Am auffallendsten hat sich das herausgestellt, als Frankreich verlangte, die Wiener Conferenz möchte nach der unzulässigen Interpretation, die Mettelrode in seinem bekannten Rundschreiben ausgesprochen, ihrerseits die Pforte durch eine bestimmte, den Absichten der Conferenz gemäßige Deutung beruhigen und so zur Annahme der unveränderten Note der vier Großmächte bewegen. Graf Buol konnte sich nicht zur Erfüllung dieser ebenso billigen als vernünftigen und eminent politischen Forderung verstehen. Drittens endlich fällt uns die Consequenz des Zaren in die Augen, auf keinen bestimmten Antrag einzugehen und von den gegebenen Verheißungen zurückzukommen, sowie man ihn beim Worte nehmen sollte. So geschah es zu Anfang der orientalischen Zwistigkeiten. Mettelrode versicherte, daß Fürst Menschikoff baldigst zurückkehren werde, da volle Aussicht vorhanden sei, daß die Sache friedlich beigelegt werde. Diese Aeußerung geschah aber in demselben Augenblicke, als der russische Brennus sein Ultimatum dem Divan vor die Füße warf. Dasselbe Benehmen beobachtete der Zar der famösen Wiener Note gegenüber, er hatte sie en principe angenommen und rückte später mit der überraschenden Deutung hervor. Dasselbe Schicksal hatten auch die letzten Versuche. Der zweiten Note wurde von den russischen Gesandten in Wien und in Paris ein günstiges Horoscop gestellt, in demselben Augenblicke, wo der Hauptschlag auf Sinope geübt worden. Selbst nach der Einfahrt der Flotten ins schwarze Meer erhielten die officiösen Journalisten, welche hier im Dienste Rußlands stehen, von Herrn von Niseleff Veranlassung, die russische Verweigerung vorläufig zu bestreiten. Erst als die Frage des Zaren, was denn die Einfahrt ins schwarze Meer eigentlich zu bedeuten habe, hierher nach Paris gelangte, gab man zu, daß die letzte Bemühung der Wiener Conferenz nicht mehr Chancen habe als deren Vorgänger. Man gab es erst zu, als General Castelbajac und Lord Seymour ihre Regierung auf die große Wahrscheinlichkeit dieser Resultate gefaßt gemacht.

Wenn daher von der einen Seite Englands und Frankreichs Streben, sich vom ersten Anfange gleichbleibend, ohne Erfolg geblieben — wenn die beiden verbündeten Mächte den Zaren stets ausweichend gefunden und von Oestreich blos in Worten unterstützt werden — wie soll man da hoffen, daß es jetzt anders werde. Der Rücktritt ist dem Zar niemals schwerer geworden als jetzt, wo er zur See zu demüthiger Unthätigkeit verdammt, zu Lande im Nachtheile, und von der öffentlichen Meinung sich verhöhnt sieht. Wenn er jetzt nicht als Eroberer aufzutreten den Muth hat, so spielt er die lächerlichste Rolle, die je ein so mächtiger Herrscher gespielt. So wenig auch die russische Aristokratie den Krieg gewünscht haben mag, sie würde es dem Kaiser niemals verzeihen, wenn er sich jetzt nach so vielen unmotivirten Herausforderungen von seiner Seite einschüchtern ließe. Wir haben eine so lebhaft anschauliche Vorstellung von diesem wesentlichsten Punkte der gegenwärtigen Situation, daß wir überzeugt sind, der Zar würde selbst der entschiedenen Drohung Oestreichs und Preußens, mit Frankreich und England gemeinschaftliche Sache gegen ihn zu machen, nicht mehr weichen, daß er

innerlich bereit, was er gethan, das kann zugegeben werden — er mochte ein so starkes Einverständnis zwischen England und Frankreich nicht für möglich gehalten und auch auf eine Uebereilung von Seite Ludwig Napoleons gerechnet haben. Aus den Befürchtungen, welche die französische Regierung schon zu Anfang des Conflictes ausspricht, geht wenigstens hervor, daß Rußland gehofft hatte, schnell mit der Türkei fertig zu werden und das wäre doch ohne die obigen Voraussetzungen eine pure Unmöglichkeit gewesen. Drouin de Lhuys spricht in den ersten Depeschen von etwaigen Versuchen auf Konstantinopel und Varna als von naheliegenden Möglichkeiten, und es ist nicht anzunehmen, daß der französische Minister ohne gewisse Daten eine so frühzeitige Besorgniß ausgedrückt haben würde. Daß der Zar sich also in seinem Innersten gesteht, er habe sich getäuscht, das ist wahrscheinlich, aber zu diesem Bewußtsein muß er längst gekommen sein, und doch ist die ursprüngliche Politik bisher nur in erhöhten Potenzen fortgesetzt worden.

Was könnte uns unter solchen Umständen zur Hoffnung einer plötzlichen Bekehrung berechtigen? So unsinnig auch die Annahme an und für sich erscheinen mag, so ist doch gewiß, daß der Krieg nur durch einen Thronwechsel in Rußland vermieden werden könnte — so lange Nikolaus Zar bleibt, wird er nicht nachgeben.

Die Politik der französischen Regierung war bisher eine höchst taktvolle und wenn man auf die innern Verhältnisse gehörige Rücksicht nimmt, wird man ihr um so größere Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie hat, wie wir dies von Anfang her behaupteten, England gradezu ins Schlepptau genommen, sie hat die Initiative zu allen energischen Handlungen ergriffen, ohne sich von dem zeitweiligen Widerstande, den häufigen Verzögerungen zur Ungeduld hinreißen zu lassen. Sie hat mit Takt, Energie und Consequenz um die Freundschaft Englands geworben und sie hat ihren Zweck erreicht, trotz der unleugbaren Schwierigkeiten, welche bei dem englischen Hof sich boten — das ist kein geringes Resultat, und das ist ein bleibendes, mögen die Dinge sich auch wenden wie immer. Ganz in der letzten Zeit waren die Rollen umgewechselt, doch darüber werden wir erst später Auskunft erhalten, und ist gegenwärtig das Gleichgewicht wieder vollkommen hergestellt. Die Sendung eines Hilfsheeres ist ganz bestimmt beschlossen und dasselbe wird unter dem Oberbefehle der Generale Canrobert und Mac Mahon stehen, während General Pelissier zum Chef des Generalstabes ernannt worden. Die Oceanslotte von Brest und die englische Flotte unter Admiral Correy werden sich nach Toulon begeben, um von dort aus den Transport der französischen Truppen zu übernehmen, während die englische Regierung mit der großen Gesellschaft der transatlantischen Packetschiffe Verträge zur Beförderung von sechstausend Mann abzuschließen gesonnen ist.

Nicht ohne tiefe Betrübniß haben wir in einer der Depeschen Drouin de Lhuys an Herrn Castelbajac die Versicherung gelesen, daß weder die Interessen der französischen Regierung, noch ihre Principien im Antagonismus mit Rußland stehen. Dieser Satz spricht zwar nur eine zu genaue Wahrheit aus, allein es thut um so weher, eine solche Aeußerung in Frankreich hören zu müssen. Diese Stelle erinnert zu sehr an alles, was in Frankreich vorgegangen, und wem nicht aller Sinn, jedes Gefühl für Sittlichkeit fehlt, der muß mit uns beklagen, daß die Vertheidigung der gerechten Sache der europäischen Civilisation in solchen Händen ist. Der Geschichtschreiber, der später einmal die Ereignisse unsrer Epoche vom allgemeinen Standpunkte aus auffassen wird, der mag die Vorsichtung bewundern, welche Werkzeuge sie zur Ausführung ihrer Absichten

benutzt. — Für uns, die wir mit allen Hoffnungen und Wünschen, mit unserer Liebe und mit unserem Hass in der Gegenwart wurzeln, ist das ein geringer Trost. Vielleicht erwächst er uns aus der zukünftigen Gestaltung der Verhältnisse.

1. **Konstantinopel**, den 30. Januar 1854. — Die zuletzt hier angelangte Nummer der Leipz. Illust. Zeitung hat ein Bildniß Omer Paschas uns vorgeführt. Dieser Reiter mit dem Fez sieht aber dem osmanischen Heerführer bei Leibe nicht ähnlich. Omer Pascha hat ein längliches Gesicht, sein Teint ist äußerst dunkel, der Bart, den er rund ums Kinn herum trägt (was nur den Paschas, vom Ferik an, gestattet ist), schimmert schneeweiß, der Mund ist nicht eben klein, wenn ich mich recht erinnere, von breiten Lippen eingeschlossen, die Augen sind grau und beim Gespräch, namentlich aber im Zorn, leuchtend hell, seine Nase endlich ist mittelgroß, eher kurz als lang und abgerundet. Charakteristisch in seinem Gesicht sind die starken und dunklen Augenbrauen. — Ich sah ihn nie ohne größeres Gefolge reiten. Ueberhaupt ist er ein Freund von Aufwand und trägt in der äußeren Erscheinung Luxus zur Schau. — Dasselbe Blatt enthält noch einige Skizzen aus Konstantinopel, die ziemlich getreu sind. So wie Sultan Abd-ül-Medschid dort gezeichnet ist, sieht er etwa aus; seine Haltung, die halbgebückt erscheint, ist namentlich gut wiedergegeben.

Vielleicht interessiert Ihre Leser noch eine kurze Notiz über den Verlauf der Schlacht von Kalafat. Nach dem mir zugekommenen Bericht zu urtheilen, hatten die Russen auf einer Anhöhe nahe an der Straße eine Redoute aufzuwerfen begonnen, dieses noch unvollendete Werk beim Erscheinen des türkischen Armee-corps in Eile besetzt und einen ihrer Flügel an dasselbe angelehnt. Während die Türken deployirten, scheint der russische General eine Diversion in ihrem Rücken gemacht und sie zu einer Verwendung der Fronte veranlaßt zu haben. Das endliche Resultat war, daß die Redoute genommen und die russischen Umgehungstruppen in einen von Sumpf durchzogenen Wald geworfen wurden. Mir wurde erzählt, daß zwei Dschauffe (türkische Feldwebel) einen höheren russischen Offizier bei dieser Gelegenheit ziemlich gleichzeitig ergriffen und untereinander in Streit gerathen seien, wer das bessere Anrecht auf den wichtigen Gefangenen habe. Nachdem sie lange hin und her gestritten und im Begriff gewesen, die Waffen gegeneinander zu kehren, habe der eine von beiden ausgerufen: ist dieser Moskow werth, daß wir, die wir Muselmanen sind, um seinetwillen uns verwunden? worauf ein Säbelhieb seinen Kopf vom Rumpfe getrennt habe. Dieser Vorfall sei vom commandirenden Pascha später äußerst streng gerügt worden, auch sei keinem anderen Gefangenen ein Leid angethan worden; im Gegentheil ließen sich die in türkische Hände gefallenen Kosacken vom Don und Kuban den Pillaw vortrefflich munden.

In Uebereinstimmung mit den Angaben deutscher Blätter haben türkische Kundschafter hierherberichtet, daß die russische Donauarmee, deren Bestand seither 80,000 Mann nicht überstieg, im kommenden Monat bis auf 200,000 Mann gebracht werden solle. Sie wird alsdann die Infanteriecorps Nr. III, IV, V und VI in sich schließen, wonach dem Kaiser zur Sicherung Polens und der Ostseeeländer nur noch die Nr. I und II nebst dem Garde- und Grenadiercorps übrig bleiben würden. Unterrichtete Personen in der Walachei, welche sich im diesseitigen Vertrauen befinden, wollen ferner die bestimmte Versicherung geben können, daß Fürst Gortschakoff den bestimmten Befehl erhalten habe, den Uebergang über die Donau zu forciren, sobald

die in der Ausführung begriffenen Concentrirungen beendet sein werden, und falls die Witterung, Eisgang und ähnliche Umstände keine unüberwindlichen Hindernisse entgegensetzen. Omer Pascha ist ohne Unterlaß in Thätigkeit und fliegt (meistens zu Pferde reisend) von einem Ende der Vertheidigungslinie zum andern. Beim Abgang des letzten Couriers (am 19. Januar) war er in Schumla, heute dürfen wir ihn vielleicht in Matschin oder Widdin suchen. Ich habe mehrmals in meinen Briefen an Sie bei der Charakterisirung seiner Persönlichkeit verweilt. Seitdem sind mir vielfach andere Urtheile in öffentlichen Blättern wie im Gespräch aufgestoßen, die zuweilen mit den meinigen identisch waren, zuweilen ihnen schroff entgegenstanden. Omer Pascha ist ganz sicher ein nicht gewöhnlicher Mensch, und der namentlich eine eiserne Willensstärke besitzt. Seine Thätigkeit ist groß, wenn auch nicht immer geregelt, und nicht durchweg auf das zunächst Nothwendige und Richtige gewendet. Im allgemeinen befaßt er sich mit zu vielen Angelegenheiten und sein Ehrgeiz verleitet ihn, alles arrangiren zu wollen, wiewol er in hundert Fällen die Ueberzeugung gewonnen haben muß, daß im Kriege und in der Stellung eines Oberfeldherrn nichts unheilbringender ist, als eine Zersplitterung der Thätigkeit und inneren Geistesammlung an untergeordneten Dingen. Gleichwol ist er nicht nur der beste, sondern gradezu der einzige Mann in diesem Lande, der eine Armee zu führen im Stande ist. — —

Die Witterung, welche hier eine Zeitlang sehr gelinde gewesen ist, wurde seit fünf oder sechs Tagen sehr rauh, so rauh, daß Eis sich Morgens auf den Straßen vorfindet, und man den ganzen Tag über ziemlich trocken über den gefrorenen, sonst tiefen Koth der Gassen hinweggehen kann. — In der diplomatischen Welt macht sich bereits seit Monaten nach mehren Seiten eine gewisse Gespanntheit merklich. Lord Stratfort Canning, so wird gesagt, habe nicht nur gleich anfangs gegen Baron von Bruck eine ziemlich schroffe Stellung eingenommen, sondern auch gegen den französischen Gesandten (Baraguay d'Hilliers) ein dermaßen hochfahrendes Betragen angenommen, daß die Unannehmlichkeit seiner Stellung sich zu einem hohen Grade gesteigert hätte und er im Augenblick ziemlich isolirt sei. Dessenungeachtet hat gleich nach Neujahr die Saison begonnen. Man tanzte in der vergangenen Woche im französischen und englischen Gesandtschaftspalais, wozu noch mehre Privatbälle kamen, an denen die Diplomatie theilnahm. Bei diesen Tanzfesten sind die Damen in der Regel überwiegend, die Herren dagegen sehr selten in entsprechender Anzahl vertreten. Im allgemeinen sind die Toiletten glänzend, vielleicht reicher selbst als bei ähnlichen Gelegenheiten in Paris und London. Im besondern verfügen die Perotinnen über wahre Schätze von Brillanten. Türkischerseits ist seiner Zeit Fuad Efendi als Minister der auswärtigen Angelegenheiten der einzige gewesen, welcher während der Saison geladene Gäste aus dem fränkischen Viertel bei sich zu sehen pflegte, und dieser Gebrauch hat sich seit seinem Sturze nicht erneuert. Was den gedachten ehemaligen Würdenträger anlangt, so soll derselbe sich im Laufe des letzten Vierteljahres meistens im Hauptquartier Omer Paschas befunden haben. Welche Stellung er dort einnimmt, ist nicht genau bekannt, indess mißt man ihm die Bestimmung bei, die Verbindungen mit den Walachen, wo er lange als kaiserlicher Commissär agirte, zu leiten und im besondern ein ausgedehntes Rundschasterwesen zu organisiren. In letzterer Beziehung ist die Pforte außer Zweifel besser bedient als Rußland. Auch stellt es sich mehr und mehr heraus, daß die Walachen ungleich mehr der türkischen Herrschaft als der russischen geneigt sind, und im Grunde

genommen nur wenige Familien aus dem Lande der Bosaren der letzteren anhängen. Wenn man derartige Verhältnisse in Erwägung zieht, und bedenkt, daß die vier oder fünf Millionen Bulgaren, die den Kern der Bevölkerung des illyrischen Dreiecks ausmachen, durch und durch antirussisch gesinnt sind, daß überhaupt nur unter den Griechen sich Enthusiasmus für die Sache des Zaren kundgibt, so mag man billigerweise die Frage aufwerfen, mit welchen Mitteln Rußland, selbst wenn der Sieg ihm zufallen möchte, diese Länder für spätere Zukunft in Gehorsam zu halten gedenkt. Man kann gewiß sein, daß, wenn Kaiser Nikolaus an Oestreich einen Beuteantheil abzutreten gesonnen sein sollte, dieses nur in der Absicht geschehen würde, eine andere Großmacht bei der Aufrechterhaltung der Ruhe in den gewonnenen Provinzen zu interessieren. Es wäre dies dieselbe Politik, die bei der Theilung Polens die maßgebende gewesen ist.

**2. Konstantinopel, 2. Febr.** Am letztvergangenen Montag war ich nicht mehr im Stande, das gegen Mittag erschienene und, wie gewöhnlich, vom Tage zuvor datirte Journal de Constantinople für meinen Bericht zu benutzen. Inzwischen waren, bevor ich meinen Brief siegelte, hier wichtige Dinge vorgefallen. Der Chef der Kriegspartei im Ministerium, Mehemed Ali Pascha, derselbe Mann, der vom October 1852 bis zum Mai 1853 dem türkischen Cabinet als Großvezier (Sader-Nizam) vorstand und seitdem den wichtigen Posten des Kriegsministers (Seriasker) innehatte, befindet sich seit dem 30. vorigen Monats Vormittags nicht mehr im Amt. An seiner Stelle ist Nisa Pascha (seither Kapudan) zum Kriegsminister ernannt worden und im Zusammenhange damit der Muschir (Feldmarschall) Mehemed Pascha, früherer osmanischer Botschafter in London und darnach Obercommandant des Armeecorps von Syrien (Ordu von Arabistan) während des Drusenkrieges von Adrianopel, wo er seit einem Jahre als Gouverneur fungirte, hierher berufen worden, um das Seedepartement zu übernehmen.

Man kann keine Zweifel darüber hegen, als was man diesen Ministerwechsel, der freilich nur ein partischer, aber darum ein äußerst wichtiger ist, weil er den Mann befreitigt hat, der seither mehr wie seine gesammten übrigen Collegen die Lage dominirte und im eigenen Interesse leitete, zu deuten hat; daß dieser Schlag erfolgen würde, mußte jeder erwarten, der im Stande war, mit den Ereignissen des 21. und 22. Dec. v. J. Reflexionen zu verbinden; aber man hatte ihn nicht so bald vermuthet. Wie Ihre Leser aus meinen früheren Darstellungen hiesiger Personalverhältnisse sich erinnern werden, ist Mehemed Ali Pascha, der gestürzte Seriasker, ein Schwager Sultan Abd-ül-Medschids. Die beiden anderen Schwäger sind Fetih Achmed Pascha, der langjährige Großmeister der Artillerie und Generalintendant der Festungen, und Halil Pascha. Letzterer gilt für einen Wüßling, ist, wenn ich mich recht entsinne, in England erzogen, eine Specialität für Seewesen und darum früher als Kapudan verwendet. Seit einer Reihe von Jahren befindet er sich nicht mehr im Amt und lebt meistens in Smyrna, wo er in der Umgegend eine zahlreiche Menge von Eschiftlüks (Ländgüter) sein eigen nennt. So oft ein Ministerialwechsel eintritt, ist er derjenige, welcher für den Posten des Seeministers als Candidat genannt wird, aber ebenso oft noch ist die allgemeine Erwartung getäuscht worden. Man kann darnach kaum mehr darüber in Zweifel sein, daß gewichtige und unausgleichbare Differenzen zwischen dieser hochgestellten Persönlichkeit und dem osmanischen Selbstherrscher bestehen, die ihren Eintritt in jedwedes Cabinet,

aus welchen Elementen sich dasselbe auch immerhin formiren werde, unmöglich machen. — Eine wesentlich andere und im allerhöchsten Maße bedeutsame Position nimmt dagegen Fethi Achmed Pascha ein. Sie kennen diesen Mann aus meinen früheren Mittheilungen bereits genauer. Sein Exterieur ist äußerst wenig ansprechend, eine corpulente und ungestaltete Figur, welche einen großen und mißgeformten Kopf trägt, das Gesicht von keineswegs einnehmenden Zügen. Aber dieser Mann, der außerdem in seinem Wesen abstoßend ist und in allen Manieren sich als stolz und hochfabrend verkündet, besitzt bei nicht ganz unbedeutenden Kenntnissen ein ruhiges und besonnenes Urtheil, insbesondere klare Ansichten über die wahre Stellung des osmanischen Reiches, gegenüber den europäischen Staaten, über sein Kraftmaß und die den Reformen zu verleihende Richtung. Wenn irgend Einer Einfluß auf die Person Abd-ül-Medschids besitzt, so ist er es. Aber dieser Einfluß ist von einer besonderen Art, wie er sonst von keinem Anderen ausgeübt wird, ein im wesentlichen väterlicher. Die Entzweiung des Seraskers Mehemed Ali Pascha mit jenem hochwichtigen Manne mußte darum nothwendig zu einer Krisis führen. Dieselbe und der Ernst, mit dem Fethi Achmed Pascha seine Zwecke verfolgte, den Sultgn ein und für alle Mal aus den Händen der Alttürken zu befreien, das Ministerium in wahren Sinne zu reconstruiren und damit der Politik eine andere Richtung zu verleihen, kündigte sich mit dem Sturze des Commandanten der Gardien und Gouverneurs von Stambul, Mehemed Ruschdi Pascha an. Seiner Zeit (vor vier Wochen) habe ich Ihnen darüber und über die Muthmaßungen, die an den betreffenden Fall sich knüpfen, ausführlich geschrieben. Mehemed Ruschdi Pascha war, wie Sie wissen, der Freund des Seraskers und seine Hauptstütze im Cabinet. Man durfte voraussetzen, daß letzterer ihn nicht fallen lassen würde, ohne vorher es zum äußersten kommen zu lassen. Darum ging man nicht auf directen, sondern auf Schlangenwegen zum Ziele. Es war ein Meisterreich orientalischer Intrigue, als Fethi Achmed Pascha es durchzusetzen wußte, daß durch Ministerialbeschuß dem momentan wegen Krankheit abwesenden Mehemed Ruschdi das erledigte Commando in Asten angetragen wurde. Indem Mehemed Ali Pascha diesen Beschluß zugab, besiegelte er seinen späteren eigenen Sturz. Wie bekannt, nahm der Commandant der Gardien die ihm offerirte Stelle eines Höchsteommandirenden in Anadolli nicht an und dankte ab. Damit war die erste Entscheidung gegen den Serasker gegeben; aber Fethi Achmed und Reschid Pascha führten nunmehr den Kampf mit gesteigerter Energie gegen ihn fort. Ihre Absichten liefen wol anfangs lediglich darauf hinaus, den Kriegsminister zu einem freiwilligen Entlassungsgesuch zu nöthigen; aber seine Hartnäckigkeit zwang sie endlich, eine förmliche Absetzung zu erzielen. Diese nun ist eben am vergangenen Montag den 30. Januar erfolgt.

Es wäre von nicht zu verkennender Wichtigkeit, wenn man in Erfahrung zu bringen vermöchte, inwiefern die momentane politische Lage die Anstrengungen Fethi Achmed und Reschid Paschas unterstützt hat. Auf dem Ball des französischen Botschafters, der am Montag Abends stattfand, circulirten darüber die verschiedensten Gerüchte. Man ging soweit, den Sturz des Seraskers als den Anfang zur wirklichen Ausgleichung des russisch-türkischen Conflictes zu betrachten. Hierzu mochten wol die mit den damals jüngsten Posten aus England und Frankreich angelangten Nachrichten von der Bereitwilligkeit des Zaren, einen türkischen Unterhändler in St. Petersburg zu empfangen, beitragen. Man beliebte darum an jenem Abend zu behaupten:

nicht sowol Fetih Mehmed und Reschid Pascha, als vielmehr die Diplomatie von Pera hat den allmächtigen Mehemed Ali gestürzt.

Der Schluß, den man mit ziemlicher Bestimmtheit aus einer Uebersicht der constatirten Vorfälle auf den beiden Kriegstheatern in Verbindung mit den umlaufenden Gerüchten ziehen kann, ist der Hauptsache nach der, daß die Russen keineswegs die Erfolge gegen die Osmanen gehabt haben, welche nicht sie allein, sondern mit ihnen ganz Europa als wahrscheinlich voraussetzte; daß im Gegentheil ihre Kriegsführung auf dem entscheidenden Haupttheater, nämlich an der Donau, eine unleugbar unglückliche von Anfang an bis zum jetzigen Augenblick gewesen ist, daß Fürst Gortschakoff, weit entfernt, die Donaulinie forciren zu können, sich bis dahin selbst unfähig erwiesen hat, die Türken aus Kalafat zu vertreiben, daß endlich auf diesem Punkte nicht nur die russischen Hoffnungen, sondern selbst die Waffenehre ihres Heeres Schläge erhalten haben, welche die sehr zweifelhaften Erfolge in Asien nimmermehr im Stande sind, quitt zu machen. Die Türken ihrerseits haben alle Erwartungen, auch die kühnsten übertroffen. Schon ihre Rüstungen zum Kampfe gingen weit über die Grenzen hinaus, die man ihrer mutmaßlichen Kraftentwicklung gesteckt hatte und übertrafen selbst die officiellen Vorveranschlagungen um ein Bedeutendes. Ausgangs Mai, kurz nach der Abreise des Fürsten Menschikoff von hier, äußerte der damalige Serasker (Mehemed Ruschdi Pascha), man rechne darauf, in wenigen Monaten 80,000 Mann in Bulgarien beisammen zu haben. Aber nach der angegebenen Zeit hatte Omer Pascha schon über 100,000 Mann zu seiner Verfügung. Die Wortführer der russischen Interessen werden es nicht an Behauptungen fehlen lassen, daß der Fürst Gortschakoff den bestimmten Befehl gehabt habe, keinen Donauübergang zu machen; daß er, innerhalb der Fürstenthümer, auf eine ausnahmslose Defensiv angezwungen gewesen sei. Indes kann man der Gründe genug anführen, die laut dafür reden, daß Rußland, gleich beim Einrücken in die „Schutzprovinzen“ einen Stromübergang auf das ernstlichste ins Auge gefaßt hatte. Ich hielt mich damals an der walachischen Donau auf, und von mehr als einer Seite wurde mir die bestimmteste Versicherung gegeben, daß nicht nur eine enorme Menge von Brückenmaterial den Pruth und Sereth hinabgeführt werde, sondern daß zu demselben Zweck seit Monaten alles Floßholz, welches die Donau hinabgefloßt wird, von russischen Agenten im Preise von etwa 140,000 Rubel angekauft worden sei. Stärker für die bestrittene Absicht wie diese Thatsachen reden aber die zahlreichen Gefechte um Donauinseln, insbesondere in der Umgegend von Matschin und Hirsowa, die seit Ausbruch des Krieges stattfanden und bei denen die Russen stets die Angreifenden waren. Sie waren im Verlauf derselben ausnahmslos auch stets die Geschlagenen. Keine Inselbesitznahme, deren sie für eine Brücke nothwendig bedurften, ist ihnen gelungen, und hierin, nicht in Verhaltungsbefehlen, muß der Grund erkannt werden, warum sie bis zur heutigen Stunde einen Stromübergang unausgeführt ließen.

Es wird Ihren Lesern nicht uninteressant sein, wenn ich bei dieser Gelegenheit einiges über Stromübergänge, mit besonderer Rücksicht auf den beabsichtigten russischen über die Donau, hier einfließen lasse. Einen kleinen Strom zu überbrücken, hat bekanntlich keine Schwierigkeiten. Man bedient sich zu diesem Zweck in den meisten Armeen der Brückentrains, nämlich hölzerner (nicht eisenblecherner) Pontons, die auf Wagen geladen werden, und führt gleichzeitig den Brückenbelag (Brückendecke, Brückeneindeckung) mit sich. Ein Ponton der Art spannt (den Belag eingerechnet) im Durch-

schnitt fünf bis sechs Schritt; und man kann demnach mit etwa 20 Pontons einen Fluß von 100 Schritt Breite und darüber überbrücken. Auch bedarf man zum Einbauen eines Pontons bei geringer Breite der zu überbrückenden Wasserlinie nicht mehr wie zwei Minuten, kann mithin unter allen Umständen einen Fluß von der oben gedachten Breite innerhalb einer Stunde passirbar machen. Anders verhält es sich mit den großen Strömen. Was insbesondere bei der Donau einer Ueberbrückung ihrer Totalbreite nach, nächst der nothwendigen großen Länge der Brückenlinie, die bedeutendste Schwierigkeit entgegensetzt, das ist die außergewöhnlich rasche Strömung. Die Oder fließt nahe an der Mündung etwa einen Fuß, die Elbe zwei und einen halben Fuß, die Weichsel drei Fuß in der Secunde; die Donau dagegen in derselben Zeit fünf und stellenweise bis neun Fuß. Naturgemäß ist diese Strömung im Thalwege oder dem tiefsten Theil des Bettes am schnellsten. Da nun, wo Inseln sich befinden, dieser Thalweg meistens durch einen (den Hauptarm), nicht zugleich durch den andern (den Nebenarm) zieht, so wird es bei jeder Insellage eine Seite geben, auf der die Stromgewalt dominirt, und diese Seite wird da gelegen sein, wo die größere Wassermasse ihre Passage findet. Von einer Strominsel aus werden also jederzeit zwei Brücken unter ganz verschiedenen Umständen möglich sein, die eine über den Hauptarm, der breit ist und in starker Strömung fließt, die andere über den Nebenarm, der im Gegentheil schmal zu sein pflegt und von geringerer Geschwindigkeit. Für die Nuzbarkeit der Insel zum Stromübergangspunkte ist es aber entscheidend, ob sich der Nebenarm auf dem diesseitigen Ufer befindet, oder umgekehrt. Im ersteren Falle, d. h. wenn der Hauptarm der feindlichen Seite zunächst liegt, sind alle Umstände gegen uns; bei der Donau ist dies zumeist vom russischen Ufer her der Fall, d. h. die Nebenarme der Donauinseln sind meist links nicht rechtswärtige; die Russen befinden sich deshalb bei den meisten Eilanden in dem Fall, den größeren und schnellerfließenden Arm im Angesicht des Feindes überbrücken zu müssen und die Türken sind folgerrecht in der entgegengesetzten, günstigeren Lage. Letztere durften seither darauf verzichten, den Hauptarm zu überbrücken; es ist dies, was wenig bekannt sein wird, nirgends, weder bei Turtokan (Oltenița) noch bei Widin (Kalafat) geschehen; und sie hatten leichte Mühe, zwischen den betreffenden Inseln und dem linken Ufer Brücken herzustellen, weil sie in jedem Fall nur Nebenarme zu überschreiten brauchten. — Die Donauinseln haben indeß einen Nachtheil und dieser fällt, bei permanenten Kriegsbrückenanlagen, auf beide Seiten: sie sind sehr niedrig und darum den Ueberschwemmungen ausgesetzt. Steigt, was meistens im Frühjahr geschieht, der Strom, so überdeckt er die Inseln und nimmt um deren ganze Ausdehnung an den betreffenden Stellen an Breite zu. Hiergegen gibt es kein Mittel, als die Insel, welche man zur Basis seiner Brücke genommen hat, künstlich einzudämmen. Eine einzige Communicationsdammlinie, quer durch die Insel, ist erfahrungsmäßig der Zerstörung weit mehr ausgesetzt, und kann außerdem niemals als Basis benutzt werden; im Gegentheil stellt er nur eine auf fester Unterlage verlängerte Brücke dar. Um sich vergewissern zu können, ob, aus physischen Gründen, die türkische Stellung bei Kalafat im Laufe der nächsten Monate und zumal im Frühjahr haltbar bleiben wird, müßte man also genaue Kenntniß von dem Niveau der Insel haben, welche die Türken dort für ihre Brücke zur Basis genommen haben. Liegt dieses Niveau unter dem Flutstande der Frühlingshochwasser, so wird die Position um jene Zeit aufgegeben werden müssen. Es werden alsdann die Russen nicht ermangeln, sich den Nutzen zuzuschreiben, die osmanische Division von Ka-

lafat hier zu genöthigt zu haben. Ihre Leser indeß werden in den Stand gesetzt sein, den wahren Sachverhalt zu erkennen.

Diese Donauübergangsfrage ist bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge auf dem bulgarisch-walachischen Kriegstheater von so ausnehmender Wichtigkeit, daß ich nicht umhin kann, noch einige Augenblicke dabei zu verweilen, selbst auf die Gefahr, von den Freundinnen Ihrer Blätter für äußerst langweilig gehalten zu werden. Diese Damen gedenke ich am Schluß meines heutigen Berichts durch eine Beschreibung des letzten, oben erwähnten glänzenden Balles im französischen Gesandtschaftspalais zu entschädigen, vorausgesetzt, daß mir die nothwendige Zeit, bis zum nahen Postschluß, dazu übrig bleibt.

Bei allen Muthmaßungen über den Punkt, welchen die Russen zum etwaigen Donauübergang wählen werden (und sie können kaum an diese Operation denken, ehe sie sich nicht auf etwa das Doppelte ihrer anfänglichen Stärke renforcirt haben), muß man zwei Gesichtspunkte als hauptmaßgebend ins Auge fassen; den taktischen, der davon ausgeht, den für die Operation unmittelbar günstigsten Punkt zu finden, und den strategischen, welcher die Geeignetheit in Bezug auf seine Lage zum Kriegstheater und zum militärischen Endzweck des ganzen Feldzuges anlangt. In ersterer Hinsicht kennen Sie meine Meinung; in letzterer bleibt sie mir zu entwickeln übrig.

Man hat behauptet, und diese Meinung hat namentlich in deutschen Journalen ihre Befürwortung gefunden, daß russischerseits ein Uebergang von der kleinen Walachei beabsichtigt werde, also etwa eine Ueberbrückung des Stromes in der Gegend von Widdin. Als Beleg für diese Ansicht führt man an, daß die Strategie Gortschakoffs die große Straße von Belgrad über Sofia, Philippopol und Adrianopel nach Stambul als Hauptoperationslinie ins Auge fassen müsse, und daß es ihm darauf ankommen werde, dieselbe auf dem kürzesten Wege, von der Donau aus, also in der Richtung von Widdin auf Nisch (Nissa) zu gewinnen. Dabei vergißt man indeß, daß die sogenannte große Straße auf der Strecke von Widdin nach Tartar-Basar-Tschick, also in ihrer ganzen vollen Ausdehnung, den bulgarischen Wegen, sowol dem von Russchuck über Belgrad nach Schumla, als auch dem anderen von Silistria über Dschamur-Du und Basar-Tschick (das bulgarische) nach Varna, an Wegsamkeit weit nachsteht; daß die Uebergänge über den großen Balkan allerdings schwieriger wie die über den kleinen (Quellthal der Mariza) sind, daß aber dafür ein Stoß in der Richtung von der Donau über Schumla und Varna gegen Adrianopel und in letzter Instanz Konstantinopel viel directer sein Ziel erreichen und schon nach mechanischem Gesetz ungleich wirksamer sein würde, wie der andere. Er hätte außerdem auf seiner ganzen Ausdehnung über Parallelstraßen zu verfügen, entbehrte allerdings die Hilfsmittel einer so großen Stadt wie Sofia, nahe dem Balkan, hätte aber dafür die von Schumla, dessen Ressourcen vielleicht noch bedeutender sind, und vermöchte durch eine Rechtsdetaschirung Philippopol sowol wie Tartar-Basar-Tschick (ein bedeutender Stapelplatz des inneren Handels), in dem eine ganze Armee sich mit Stiefelwerk und Unterkleidung zu versorgen im Stande sein würde, in Requisition zu setzen. Zudem wären alle anderweitigen notorischen Verhältnisse auf der letzteren Organisationslinie ungleich günstiger. Auch dem Nichtmilitär muß einleuchten, daß, wenn Fürst Gortschakoff vom äußersten rechten Flügelpunkte seiner Operationsbasis (also etwa aus der Umgegend von Widdin) ausgehend, sich halb rechts über Nisch (Nissa) wendet, und von da aus über Sofia gegen Südost operirt

er im Fall einer Niederlage in Gefahr schwebt, von seiner Basis (der Donau) abgeschnitten und im glücklichsten Falle in die serbischen Berge, im minder glücklichen nach Hochalbanien geworfen zu werden.

Aus diesen Gründen, also aus strategischen, kann der etwaige Uebergangspunkt nicht anderswo als auf der unteren Stromstrecke von Russchuck bis zur Mündung gesucht werden. Im letzten Kriege ging man, in richtiger Erwägung der Umstände, nicht allzufern von der Mündung, bei Satunowo über; der Damm, den man damals erbaute, um die sumpfige Niederung auf dem linken Ufer bis zum Strom hin zu überschreiten, ist wol noch vorhanden, indeß ist die Strombreite an der betreffenden Stelle eine ziemlich bedeutende. Tultscha erscheint demnach günstiger, desgleichen Matschin, weil man hier mehr Nutzen aus Inseln ziehen kann. Ein in anderer Hinsicht äußerst günstiger Punkt ist endlich Hirsowa. Hier liegt nämlich eine Barre, gleichwie bei Tultscha, quer über den Strom hin, was die Verankerung der Brückenfahrzeuge sehr erleichtert und eine theilweise Anwendung von Böcken (Zochen) anstatt schwimmender Unterlagen gestattet.

Soweit über den muthmaßlichen Punkt des russischen Donauüberganges. Ich hege die Ueberzeugung, daß derselbe für den Augenblick, weil die Streitkräfte des Fürsten Gortschakoff unzureichend sind, unmöglich ist, und daß er einige Monate später, um welche Zeit das VI. Infanteriecorps und die Cavaleriereserven zur Verfügung sein werden, wegen der zumal bei dem strengen Winter zu erwartenden Hochwasser sehr schwer sein wird.

Ihren Leserinnen bin ich eine Beschreibung der Sorée des Generals Graf Barraguay d'Hilliers schuldig. Sein Hotel liegt auf dem südwestlich gewendeten Hange des Perahügels und hat eben nicht sehr ausgedehnte Räume. Die Conferenzzimmer sind im Erdgeschoß. Die Einladungen waren zu neun Uhr; kurz vor zehn Uhr begann der Ball. Hier sind es zwei Stände, die sich bei derartigen Gelegenheiten in Hinsicht auf Aufwand den Rang streitig machen, die Diplomatie und der Großhandel von Konstantinopel. Letzterer verfügt über die entschieden größeren Mittel. Neben bis zu zweitausend Piaster kommen auch auf unseren Ballfesten im lieben Deutschland vor und ich erwähne ihrer nicht als etwas Ausgezeichnetem. Aber der Luzus, der hier in Brillanten getrieben wird, sucht seines Gleichen rings auf dem Erdball. Am erwähnten Abend schimmerten deren im Werthe von Millionen unter den drei großen Lüstres, die den Banketsaal erleuchteten. Denken Sie sich demantene Ketten, jedes Glied ein knapp gefaßter à jour liegender Brillant, während sechs aus Hauptsteinen gleicher Art formirte Schlöffer Gliederung in das Ganze bringen. Diamantdiademe im Haar waren überwiegend. Wie armselig nahmen sich dagegen die großen Boutonohrgeschmeide aus, von denen der leuchtende Stein in der Mitte, von immenser Größe, nie unter einigen tausend Thalern geschätzt werden konnte! Es waren sehr viele Flottenoffiziere, namentlich englische, gegenwärtig. Die beiden Geschwader sind nämlich nicht, wie man vermuthet hatte, am Montag ausgelaufen, sondern liegen ruhig, nach wie vor, bei Beykos vor Anker. Eine Wiederholung ihrer Kreuzfahrt wie im vorigen Monat steht nicht zu erwarten. Dagegen sollen je zwei englische und französische Dampffregatten im schwarzen Meere kreuzen. Es ist wahrscheinlich, daß sie bereits ausgelaufen sind.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.